

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 105 (1979)

Heft: 21

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

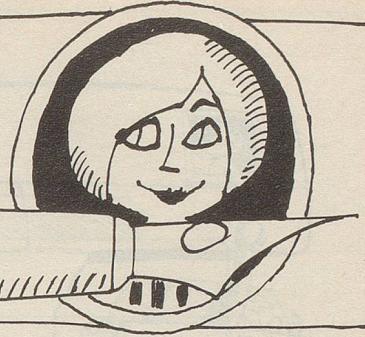
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Weibs-Bilder

Weiblich ist, wenn man ..., wenn frau ..., wenn der Mann ..., die Frau. – Was ist überhaupt weiblich?

Die Verwirrung um dieses Adjektiv wächst. Die Meinungen sind hier eingefroren, da in ständigem Fluss, so dass heute eigentlich niemand von sich behaupten dürfte, die genaue Definition zu kennen. Doch die Analytiker tummeln sich zuhauf, nehmen strenges Augenmaß, wägen ab und setzen zu – den Opfern ihrer Untersuchungen nämlich – bis kaum mehr ein Prüfungsobjekt den Kriterien genügt.

Hurra, bin ich versucht, letternförmig zu frohlocken, denn was Häseli und Vaterlaus, Angst und Kummer (mit Vornamen Klaus, Roland, Urs oder Siegfried) an typisch weiblichen Eigenschaften erkoren, das heißt zum Richtungsweiser für ihren nach oben oder unten zeigenden Daumen gemacht haben, schmeichelt mir ebensowenig wie meinen charakterlichen Wahlverwandten.

Zum Beispiel: Das sich «Frau» nennende Wesen ist von Geschlechtes wegen dazu verpflichtet, als tumber Tor durchs Leben zu wandeln. Wehe der Schwachen, die einen Starken beruflich überflügelt!

Wehe ihr, wenn sie mit Leib, Herz und Seele ihre Aufgabe erfüllt! Ich weiß von den Folgen zu singen.

Als ich im Tempel des Provinzblattes OH als erste Redaktorin zu wirken begann, rissen sich die Typographen (eine besonders stolze Gattung kernig-maskuliner Prägung) Haarbüschel aus. Bei meinem Antrittsbesuch in den heil'gen Hallen, wo die Zeitung bleischwer zusammengestellt wurde, rief der Abteilungsleiter, dem Kollaps erschreckend nahe: «Holt mir den Chef, mit dieser Kuh arbeite ich nicht!» Die Kuh muhte dröhrend – und hatte nach Monaten redlichen Bemühens sogar den Ochsen zu einem mehr oder minder friedlichen Schnauben bekehrt ...

Jahre später erging es mir beim Weltblatt in der Stadt aller Städte kaum besser. Der Starjournalist ächzte nach -zig fachlichen Diskussionen irritiert-wütend: «Wenn wir ein Problem besprechen, stellst du nie Fragen, sondern immer nur fest!» Nun, da sich mein Grimm verflüchtigt hat, grüsse ich den Kritiker in stummer Verehrung.

Dummheit genügt, ehrlich bekannt, nicht, um aus einer Gefürchteten eine Umschwärmt zu machen. Wo es an BB mangelt (das Buchstabenpaar kürzt die Begriffe Busen und Beine), hilft selbst

ausgeprägte Beschränktheit nichts. Alles hängt von Haben oder Nichthalen ab. Und, so eine Femina hat, muss sie den «Besitz» vorweisen, sonst umzingeln sie Argwohn, Spott, Verunglimpfung. Hosen sind des Frauchens Tod. – Weite Pull-over nicht minder. Den Inbegriff totaler Rollenmissachtung aber stellen Bubiköpfe dar. Das Wort an sich spricht Bände.

Welche Katastrophe, falls sich das, was einst als Mädchen zum Dasein erwachte, im Erwachsenenalter pfeifend, fluchend, krawatteknotend, zigarrepaffend vor versammelter Normalbürgergemeinde produziert! Welche Drohung, wenn sich ein durch Puppenspiel und Kochkurs programmiertes Geschöpf erdreistet, mit Hammer, Säge, Bohrer, Stemmeisen zu hantieren! Obwohl – eher: weil – gezielte Schläge den Nagel auf den Kopf treffen, hängt das Weltbild der an fixen Ideen reichen Brüder so schief, dass sich jedes liebend' Weib erbarmt und, während geräumer Schonzeit, die Umsitzenden, -stehenden, -fallenden in deren Geistes kindlicher Ruhe lässt. Bis der Tatendrang übermäßig gegen Klischees und Pauschalurteile ficht. Dann bricht die jugendliche Eva durch – der greise Adam zusammen. Schade um seine Illusionen. Sie ergaben ein köstliches Reizmittel. Ilse

Kinder auf dem Markt

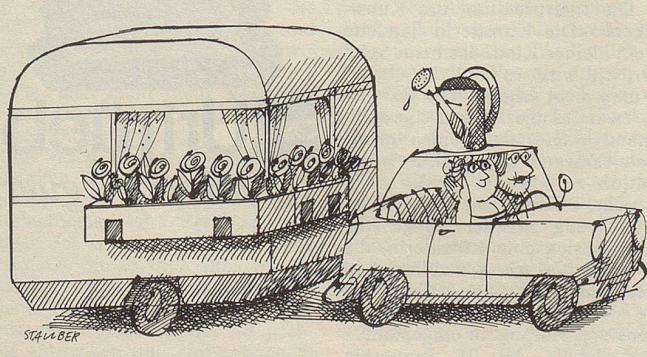
Beim Einkaufen in einem Warenhaus hörte ich eine Stimme im Lautsprecher, die der verehrten Kundschaft mitteilte, dass sie im 6. Stock eine ganz besondere

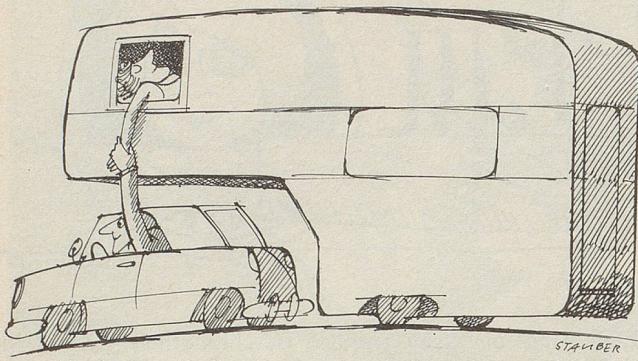
Ueberraschung – gratis und franko – erwarte. Es ging die Kunde, dass Stefan Arpagaus (Geissenpeter) seine Karten signiere. Von einem nostalgischen Drang getrieben, folgte ich den Scharen von Müttern und Vätern mit ihren Sprösslingen, um die

im Moment berühmteste Begegnung – gratis und franko – zu erleben. Es ging die Kunde, dass Stefan Arpagaus (Geissenpeter) seine Karten signiere. Von einem nostalgischen Drang getrieben, folgte ich den Scharen von Müttern und Vätern mit ihren Sprösslingen, um die

war nicht zu erhaschen, er hatte keine Zeit, auch nur einen Moment lang aufzusehen. Es war kein munterer und frecher Bub, der da vor mir stand, nicht wie im Film. Mir tat er leid, dieser Geissenpeter, der da um des Prestiges und des Geldes willen vermarktet wurde und wird. Ganze Industrien – Schokoladepackungen mit kitschigen Heidibildern, Bilderbücher; was weiß ich, was man alles kaufen kann und was da schön aufgestapelt auf dem Tisch lag – also: ganze Industrien werfen diese Waren auf den Markt und machen das Geschäft des Kinderjahrs.

Dabei kam mir der Artikel von Speer «Mit 14 im Ruhestand» aus Nebi Nr. 16 in den Sinn. Dort steht, dass der Hochleistungssport bei Kindern gefährliche körperliche und psychische Schäden verursacht, die fürs ganze





Leben irreparabel sein können. Speer hält fest, dass vor rund 75 Jahren die Kinderarbeit abgeschafft wurde ... Wozu zu sagen wäre, dass jene Kinderarbeit nicht des Prestiges wegen «nötig» war, sondern wegen der Existenzgrundlage der Familie. – Im übrigen möchte ich jene Art Kinderarbeit nicht etwa entschuldigen. Nur noch dies:

Die Art und Weise, wie die Kinder heute «gefördert» oder eher gefordert werden, kann nicht der Sinn eines Jahrs des Kindes sein.

Martha E.

Wer sucht ...

Es ist kein weltbewegendes Problem, gibt aber doch zu denken, wenn man irgendwelche Ersatzteile oder sonstige simple Nebenteile benötigt und nicht bekommen kann. Ohne extreme Beispiele zu erwähnen (wie: als kürzlich unser Plasticfach für Gemüse im Eisschrank kaputtging und mir der Vertreter sagte, ich sollte den Kühlschrank wechseln, denn dieses Fach werde in der alten Form nicht mehr hergestellt ...), hat man oft einige Mühe, kleine, einfache Dinge zu finden in unsrern Wohlstandsländern.

Ich suchte kürzlich in einer grossen Stadt einen Plastic- oder Metallbehälter für den Rasierpinsel meines Mannes. Eine ganz gewöhnliche, einfache Sache, dachte ich, und ich könnte einen Artikel dieser Art in Drogerien oder Parfumerien finden oder allgemein in Geschäften, die Rasierpinsel verkaufen. Da ich geduldig und auch entschlossen bin, etwas zu finden, das ich suche, «klopft» ich eine Menge Geschäfte ab und sagte meinen Spruch auf. Man belehrte mich, dass es Pinsel mit und ohne Behälter gebe – je nach Preis. Aber Behälter alleine würden nicht verkauft. Ich fragte, ob sie mir nicht ausnahmsweise einen Behälter verkaufen würden, es sei ja kaum anzunehmen, dass sie in den nächsten Tagen hundert und

mehr Pinsel verkaufen würden, und bei der nächsten Bestellung könnten sie ein paar Behälter mehr dazuschreiben. Nichts zu machen! Schliesslich gelangte ich in ein Geschäft, das zwei grosse Schachteln Plasticbehälter (leer) hatte, und schon war ich glücklich, endlich am Ziel meiner Wünsche angelangt zu sein. Weit gefehlt! Die Behälter seien für die Pinsel, die ausgestellt seien, und nicht für den Verkauf ... Ich argumentierte, sie könnten doch sicher einen entbehren, da sie auch viele Exemplare ohne Etui verkauften, und ich wolle ihn ja bezahlen. «Man» konnte es nicht.

In unserer kleinen Stadt, bei meiner Rückkehr, ging ich in ein Geschäft, wo man mich nicht kennt. Auch dort hörte ich, die Behälter seien für die ausgestellten Pinsel; als ich bemerkte, sie könnten doch sicher bei der nächsten Bestellung einige leere Behälter kommen lassen, nahm die Verkäuferin einen Pinsel aus dem Etui und schenkte es mir ...

Dolly

Schauspiel-Genuss

Ich habe sie schon immer bewundert ob ihres reichen Wissens. Ich meine jene Theaterbesucher(innen), die den Ignoranten neben, vor und hinter ihnen kund und zu wissen tun, was nächstens auf der Bühne geschehen wird, welcher Schauspieler, welche Schauspielerin diese und jene Rolle spielt. Leider ist es mir nicht vergönnt, jedesmal bei einem Theaterbesuch in ihre Nähe zu geraten. Darum erstehe ich vorsichtshalber ein Programm. Es fuchtet mich dann sehr, die 2.50 Franken ausgegeben zu haben, wenn ich laufend über alles informiert werde. Ein «Zeltli» habe ich noch nie erhalten, obwohl mir beim Raschen des Papiers und dem Lutschgeräusch das Wasser im Munde zusammenläuft. Das erhöht bekanntlich den Genuss eines Schauspieles um etliches.

Martha E.

Echo aus dem Leserkreis

Kunst – erlebt (Nebelspalter Nr. 16)

Liebe Annemarie A.

Ich bewundere Dein Kunstmuseum und besonders Deine Fähigkeit, moderne Kunst in den Alltag zu integrieren. Da werden alle lapidaren Hausarbeiten wie Wäsche aufhängen, putzen etc. zum wahren Kunsterlebnis.

Mir erging es ganz ähnlich beim Besuch von Vernissagen; hinterher hatte ich die noble Aufgabe, einen Artikel für die Lokalpresse zu produzieren. Ich begann deshalb eiligst, die Bildungslücke zu schliessen und meldete mich zu einem Kurs an. Unter der Führung eines namhaften Kunstkritikers besuchten wir Galerien – jeden Monat eine andere. Meistens war ich nach dem ersten Eindruck von einer Ausstellung völlig banausig erschlagen und konnte nicht viel damit anfangen. Der Professor – manchmal war sogar der Künstler anwesend – verstand es, den Kursbesuchern ein mehr oder weniger starkes Kunsterlebnis zu vermitteln. Die Abende waren zum grössten Teil «gewinnbringend» gestaltet.

Zwei Beispiele möchte ich herauspflücken, ohne die Namen der Künstler zu nennen. Ich betrat die Räume der Galerie und hatte den Eindruck, lauter Bilder mit «Gekribbel» (etwa Kindergarteniveau, meine unmassgebliche Interpretation) vor mir zu sehen. Die Formen des Gekribbels waren vorwiegend Rundungen, sie wiederholten sich und ließen wild durcheinander, vorherrschend war die Farbe Rot; diverse Rottöne. Kurz vor dem Schluss seines Referates brachte der Professor ein Bild aus dem Hintergrund, das aus einer früheren Schaffensperiode des Künstlers stammte und nicht ausgestellt war. Es zeigte einen weiblichen Akt von hinten, gegenständlich, mit einem überdimensionalen Po. Ich betrachtete nun die übrigen Bilder in einem ganz anderen Licht. Es strahlten mir lauter überdimensionale Frauenhintern entgegen. (Kunsterlebnis Nr. 1)

An einem anderen Abend stellte uns der Kursleiter voller Stolz eine Künstlerin vor, eine Seltenheit, wie er betonte. Ich sah lauter Labyrinthe, Irrwege oder puzzleähnliche Teile. Ein Bild war «oben ohne». Das Labyrinth bedeckte nur die untere Hälfte des Bildes, der obere Teil war weiß übermalt. Die Struktur darunter blieb jedoch erkennbar. Die Interpretation des Kunstkritikers: «Die Künstlerin handelte wie ein kleines Kind, das beim Spiel überrascht wird; es verdeckt schnell, was man nicht sehen darf.» Es wurden zwar einige Fragen gestellt, niemand wagte aber, einen ernsthaften Einwand gegen diese Interpretation zu äussern. Leider auch ich nicht, obwohl mir diese klare Formulierung auf der Zunge lag: «Kann es sich eine Künstlerin, die sich immerhin schon etabliert hat, leisten, kein Konzept zu haben, oder hatte sie diesen Effekt des Uebermales von Anfang an eingeplant?» (Kunsterlebnis Nr. 2) Immerhin

muss ich festhalten, dass ich die Künstlerin ihrer Ausdauer und Konsequenz wegen bewundere, denn die Bilder waren recht grossformatig und die einzelnen Elemente relativ klein.

Mit meinen neu errungenen Kenntnissen werde ich gerne an Deine Vernissage kommen, vorausgesetzt, Du schickst mir eine Einladung und die Distanz ist überwindbar.

M. A.

Sprache als Moral (Nebelspalter Nr. 15)

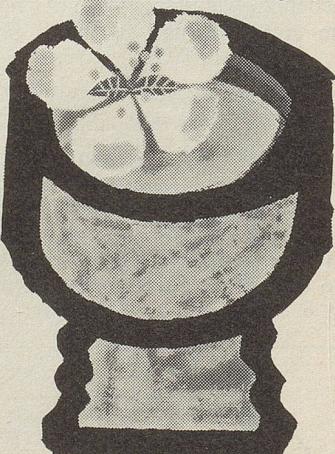
Liebe Ilse

Weil Sie vom Fach sind, gelingt es Ihnen geschickt, in Ihrem Artikel «Wie einst» aus dem einfachen Mann der Strasse einen Pharisäer zu schaffen und von einem «Umstürzler» – fast möchte ich sagen als Gag – die überraschende Brücke zu Christus zu schlagen.

Die Antwort auf Ihren Artikel können Sie im selben Nebelspalter (Nr. 15) auf Seite 23 finden; sie stammt zwar nicht von mir, sondern von einem chinesischen Weisen: «Wenn wir einmal zulassen, dass die Wörter ihrer Inhalte beraubt werden, dann kann es nicht mehr lange dauern, bis wir unserer Freiheit beraubt sind.» (Konfuzius, 551–479 v. Chr.)

Man muss aber nicht bis zu Konfuzius zurückgehen, um diese Gedanken formuliert zu finden. Die Schriftstellerin Mechtilde Lichnowsky, deren 100. Geburtstag am 8. März 1979 gefeiert wurde, «be-

Fabelhaft ist Apfelsaft



oval Urtrüeb
bsunders guet